Nummer 598. XXIII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Sonnabend, 24. November 1894.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Der Streit der Sozialdemokraten.

Herr v. Vollmar setzt in einem dritten Artikel zur „Fahnenerhebung Bebels" die Polemik gegen den Berliner Führer energisch fort. Er kommt zunächst noch einmal auf den Widerspruch in Bebels Verhalten zurück. Entweder, meint er, habe Bebel schon in Frankfurt seine pessimistische Auffassung von der Lage der Partei gehabt; dann sei es eine bewußte Irreführung der Partei und eine Pflichtverletzung, wie sie sich ärger nicht denken ließe, gewesen, daß er von den schweren Gefahren, in denen sich die Partei befinden soll, nicht nur nichts habe ahnen lassen, sondern sie im Gegentheil in dem Glauben bestärkt habe, daß, abgesehen von einigen kleinen Einzelheiten, alles aufs Beste bestellt sei. Oder Bebel habe damals wirklich gesprochen, wie er gedacht; wie aber sei dann die Entstehung von Bebels Berliner Rede zu begreifen? Darauf giebt Vollmar folgende hübsche Antwort:

Man muß sich erinnern, daß die Geschichte, die jetzt Bebel vom moralischen Niedergang der Partei erzählt, durchaus nichts Neues ist. Die Vorwürfe des Opportunismus, der Kleinbürgerei, der Versumpfung, und wie die schönen Synonyma alle heißen, sind wohl so alt wie die Partei selbst, d. h. so lange im Brauch, als Bebel thätig ist. Wohl haben ja auch andere Parteigenossen sich zeitweilig aufs Moralpredigen und Unheilprophezeien verlegt. Man denke nur an Karl Marx bekannte Kritik des Gothaer Vereinigungsprogrammes, in der er Worte wie „verwerflich", „demoralisirend", „Prinzipienschacher" anwandte und das Schlimmste für die Partei voraussah; was letztere bekanntlich nicht gehindert hat, fröhlich weiter zu wachsen und zu gedeihen. Am treuesten aber blieb seiner alten Neigung für die „Verlumpsung" und was dazu gehört August Bebel. Wer seine Parteithätigkeit verfolgt, der wird finden, daß er es nie lange ohne dieses Requisit aushalten konnte. In seinen zahlreichen mündlichen und schriftlichen Aeußerungen finden sich die Jeremiasklagen, abwechselnd mit den hellseherischen Prophezeiungen von unmittelbar bevorstehenden Kladderadatsch, mit einer gewissen Regelmäßigkeit, zerstreut.

Vollmar erhärtet diesen Vorwurf durch Beispiele und fährt dann fort:

Die Gewohnheit ist des Menschen zweite Natur; und wenn man sie mit der Gabel austreibe, sie wird immer wieder zurückkehren. Wer sich einmal daran gewöhnt hat, Geister zu citiren, dem erscheinen sie bald am hellen Tage, und wenn er sie selbst verjagen wollte. So geht es Bebel mit seinem Versumpfungsgespenst. Wenn er in guter Stimmung ist und ihm Alles nach Wunsch geht, so denkt er nicht daran. Aber die See des Gemüthes ist bei keinem Menschen leichter durch jeden Luftzug in Bewegung zu bringen als bei Bebel. Und wenn gar sein steifnackiger Wille unerwartet ernsten Schwierigkeiten begegnete, dann schäumt und brodelt es alsbald, und die aufgewühlten Wogen werfen sich wüthend gegen das Hinderniß, um es um jeden Preis zu zerschmettern. Aber das gelingt ihnen nicht immer und in neuerer Zeit weniger als früher. Zu diesem Kampf erscheint dann plötzlich das alte Gespenst. Und sobald Bebel es nur erst gesehen hat, dehnt es seine Glieder und schwillt an, bis es riesengroß ist und die ganze Phantasie erfüllt, so daß kein Raum für ruhige Ueberlegung mehr bleibt. Und dann rennt Bebel spornstreichs hin und hält eine Rede, wie die in Berlin.

Nun hört sich eine solche psychologische Erklärung ganz gut an und wird sich dereinst in einer Biographie Bebels recht interessant lesen. Aber das Leben einer Partei und vor Allem das einer Kampfpartei, wie der Sozialdemokratie, kann sich doch nicht blos nach solchen persönlichen Gemüthsmomenten richten.

Die harte Wirklichkeit muß härtere Forderungen stellen, und es hieße Bebel selbst den schlechtesten Dienst erweisen, wenn man — und wäre es, um ihn einem verdienten scharfen Tadel zu entziehen — ihn nicht ernster nehmen wollte.

Und so bleibt denn nur das Urtheil übrig: daß die Beweggründe von Bebels Auftreten in seiner verletzten Eigenliebe und unzugänglichen Rechthaberei und Selbstherrlichkeit zu suchen sind, die ihn — den Führer einer demokratischen Partei — seine Person haben über das offensichtlichste Parteiinteresse stellen lassen, zum Aergerniß und Schaden der Sozialdemokratie und nur den Gegnern zur Freude und zum Nutzen!

Nebenher läßt sich auch Grillenberger in der „Fränk. Tgp." wieder vernehmen, aber seine Ausführungen verdienen nicht dasselbe Interesse, wie die Vollmarschen; denn sie arten in kleinliches persönliches Gezänk aus. Bemerkenswerth erscheint nur der Schluß des Artikels, in dem es von Bebel heißt:

Und dann zählt er noch in echt kleinspießbürgerlicher Manier auf, welche Geldbeiträge aus der allgemeinen Parteikasse in einem längeren Zeitraum nach Baiern geflossen sind. Er führt darunter auch die Diäten der baierischen Reichstagsabgeordneten auf (!!) und wirft uns vor, daß dem „Nürnberger Geschäft" in schweren Zeiten auch einmal von Partei wegen geholfen wurde! Daraus können alle Diejenigen, welche schon einmal aus Parteimitteln Unterstützung oder eine Entschädigung oder auch Beiträge zur Agitation empfangen haben, die Lehre ziehen, daß sie Gefahr laufen, dies vom Genossen Bebel öffentlich vorgeworfen zu bekommen, wenn sie sich erlauben, rückhaltlos eine eigene Meinung gegenüberden Ansichten Bebels zu verfechten. Wahrlich, wir hätten nicht gedacht, den Genossen Bebel je auf diesem Niveau begegnen zu müssen. Wir werden übrigens noch vor einem anderen Forum Bebel zur Rechenschaft ziehen. Konstativen wollen wir noch, daß bis jetzt alle Parteiblätter, welche die Streitfrage selbstständig behandeln, dem Genossen Bebel sachlich Unrecht geben.

Der „Fränkischen Tagespost" antwortet Bebel im „Vorwärts" mit einer nichtssagenden Erklärung, Herrn v. Vollmar will er erst antworten, wenn die Artikelserie „Bebels Fahnenerhebung" in der „Münch. Post" beendet ist. Inzwischen hat das Centralorgan über Nacht seine Meinung geändert, oder wie es, um den Frontwechsel zu verdecken, selbst sagt, es ist mißverstanden worden. Es veröffentlicht „In eigener Sache" nachstehende Erklärung:

In unserem gestrigen Artikel mit der gleichen Spitzmarke heißt es, daß das Urtheil, welches wir in den Leitartikeln des „Vorwärts" über den Frankfurter Parteitag gefällt haben, „in diametralem Gegensatz zu dem von Bebel in der Versammlung des 14. November Gesagten" stehe.

Damit war lediglich erklärt, daß wir das pessimistische Urtheil Bebels über den ganzen Verlauf der Verhandlungen und das geistige Niveau des Parteitages sowie eines Theils der Partei in keiner Weise billigen und unser in jenen Artikeln formulirtes günstiges Urtheil nicht zurückziehen können.

Unsere Aeußerung ist aber auch dahin mißverstanden worden, als hätten wir uns gegen die Stellungnahme Bebels zu den auf dem Parteitage verhandelten Fragen erklärt. Das ist ein Irrthum.

Die Bebelsche Resolution über die Taktik in den Landtagen war von Liebknecht nicht nur mitunterzeichnet, sondern auch mitredigirt; und in der Agrarfrage steht Liebknecht, wie er auch gestern in einer Volksversammlung ausführte, seit einem Vierteljahrhundert auf demselben Standpunkte wie Bebel.

Mit dieser Erklärung wird der „Vorwärts" bei den Süddeutschen voraussichtlich kein Glück haben. Vollmar hat seine neuerlichen Angriffe gegen Bebel damit motivirt, daß der Parteivorstand und das Centralorgan ihres Amtes nicht gewaltet, sie hätten Bebels Auftreten in Berlin offen und gerade tadeln müssen. Die erste Erklärung des „Vorwärts" sollte diesen Vorwurf entkräften, man mußte annehmen, das Blatt stehe in dieser Frage auf Seiten Vollmars. Wenn es jetzt wieder ein Loch zurücksteckt, so dürfte das wohl auf den Einfluß Bebels zurückzuführen sein, dem, wie wir gestern im Gegensatz zum „Vorwärts" betonten, mindestens ein großer Theil der sozialdemokratischen Partei sich nicht zu entziehen vermag, wenn diese auch noch so gut disciplinirt ist.

---

* Den **Aussichten** des **neuesten Kurses** stellt Abg. Dr. Barth in der letzten Nummer der „Nation" ein wenig günstiges Prognostikon. Bei der Verworrenheit der Parteiverhältnisse im Reichstage und der Schwäche der ehemaligen Träger der Kartellpolitik würden die neuen Steuerleute, die zur Führung des Reichsschiffes berufen sind, schwerlich Neigung und Leichtsinn genug verspüren, um in dem herrschenden dicken Nebel munter darauf los zu fahren. Allerdings könne die Regierung in der Frage der sogenanten **Umsturzgesetzgebung** nicht mehr zurück.

„Nachdem", schreibt Herr Barth, „bereits eine Anzahl Minister bei dem Gebiet des Entwurfs umgekommen sind, muß man schon Anstandshalber den Versuch, das Vaterland zu retten, weiter treiben. Daß man sich seitens der Regierung aber ob dieser Vorlage stark erhitzen wird, ist kaum anzunehmen. Man wird vermuthlich froh sein, mit guter Art davonzukommen. Aber selbst das ist nicht ganz leicht. Nur wenn es sich um eine recht unschädliche weiße Salbe handelt, ist die Annahme im Reichstage einigermaßen sicher. Die Kunst wird darin bestehen, ein Gesetz zu formuliren, das zwar nichts nützt, aber auch nichts schadet und das dabei doch nicht so läppisch ist, um die Heiterkeit der Sozialdemokraten zu erregen. Gelingt es, unter Wahrung des äußeren Scheins, diese unbequeme Erbschaft zu liquidiren, so wird man noch einen zweiten großen Stein des Anstoßes, die Steuerfrage, zu überspringen haben."

Die Aussichten der Tabakfabrikatsteuervorlage aber seien nicht günstiger geworden, nachdem die Entwickelung der Einnahmen des Reichs und Preußens den Optimisten mehr als den Pessimisten Recht gegeben habe.

„Es liegt danach auf der Hand, daß, wenn die gegenwärtige Reichsregierung sich nicht darauf beschränkt, politisch von der Hand in den Mund zu leben, wenn sie den Ehrgeiz hat, noch mehr zu thun, als blos die Maschine nothdürftig im Gange zu erhalten, das Centrum ganz oder theilweise gewonnen werden muß. Aber auch ein solcher Entschluß ist leichter gefaßt als ausgeführt. Stände noch heute ein Windthorst an der Spitze des Centrums, so wäre es vielleicht möglich, mit dem Centrum — unter erheblicheren Opfern auf dem Gebiete von Kirche und Schule — zu einem politischen Abkommen zu gelangen. Aber ein Politiker, der wie Windthorst Prokura für so schwierige Transaktionen besäße, ist in der Centrumspartei nicht mehr vorhanden. Die Mandbirfähigkeit des Centrums, die unter Windthorst ungewöhnlich groß war, ist heute geringer als die jeder anderen Partei. Mit dem Centrum zu paktiren, ist deshalb schon an sich ein schwieriges Ding, selbst wenn die Regierung zum weitesten Entgegenkommen bereit sein sollte. Dies Entgegenkommen darf andererseits nicht so weit gehen, daß die Nationalliberalen und die Freikonservativen allzu stark vor den Kopf gestoßen werden."

Man sieht, zu diesem Ergebniß kommt der freisinnige Parlamentarier, wie groß die Schwierigkeiten sind, sobald man sich auch nur anschickt, die von den Kritikern des Caprivischen Regiments so stürmisch verlangte „zielbewußte und einheitliche Politik" zu verwirklichen. Daß durch eine Reichstagsauflösung diese Schwierigkeiten beseitigt werden könnten, ist einstweilen noch höchst unwahrscheinlich. Immerhin wird der Gedanke, eine solche heroische Kur zu versuchen, sich bald genug aufdrängen. Zunächst aber, bis die Reaktionäre genug zu Kräften gekommen sind, werden wir uns im Reiche wohl auf eine Variation der Taaffeschen Politik des „Fortwurstelns" gefaßt zu machen haben.

---

* Das **„Interview** mit dem Grafen **Herbert Bismarck"** in der „Pall Mall Gazette", von dem wir in einer Londoner Depesche Notiz genommen hatten, ist erfunden. Die Hamb. Nachr. veröffentlichen folgende Erklärung:

Schönhausen, 22. November 1894.

Ein Berliner Blatt von gestern bringt die Nachricht, daß die Londoner „Pall Mall Gazette" ein angebliches „Interview" mit mir veröffentlicht hat. Der Text liegt mir nicht vor; es kommt indessen nicht darauf an, was er enthält, da er auf freier Erfindung beruht. Wenn die Berliner Nachricht über die Auslassung der „Pall Mall Gazette" zutreffend ist, so ist letztere das Opfer einer groben Täuschung geworden.

Graf Bismarck-Schönhausen.

---

* Ein **schwerer Schlag** steht dem **Gastwirthsgewerbe** in **Braunschweig** bevor. Unser dortiger L.-Korrespondent schreibt uns am 21. November darüber: Die herzogliche Polizeidirektion beabsichtigt nämlich, für sämmtliche Gastwirthsbetriebe (Hotels, Cafés, Restaurationen) eine Feierabendstunde festzusetzen, und zwar sollen die Cafés und Restaurationen erster Klasse künftig um ein Uhr Nachts, die Wirthschaften zweiter Klasse dagegen um elf Uhr Abends schließen. Einen „Versuch" nach dieser Richtung machte die Polizeibehörde schon am vorigen Frei-

---

Ollivier's „L'Empire libéral."

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 24. November.

Emile Ollivier, „der Mann des leichten Herzens," der im Jahre 1870 die Verantwortlichkeit für den Krieg übernahm, läßt am morgigen Sonntag bei Garnier den ersten Band eines siebenbändigen Werkes „L'Empire libéral" erscheinen, das die Resultate einer langjährigen Arbeit enthält, in der er die Ideen und Thatsachen, die zum Kriege 1870 geführt haben, sowie den Krieg selbst mit Veröffentlichung neuer Details darstellen will. Der Zweck der Darstellung ist, nach seinen eigenen Worten, nicht seine persönliche Vertheidigung gegen ein Urtheil der Geschichte, das ihn dem Haß, der Verachtung und der politischen Unthätigkeit geweiht hat, als vielmehr der Wunsch, aus Vaterlandsliebe Frankreich von dem Vorwurf weiß zu waschen, Elend, Mißtrauen, Haß und Barbarei unter den Völkern entfesselt zu haben. „Ich will zeigen," erklärt er, „daß Frankreich im Jahre 1870 nicht aggressiver war als 1792 und 1806, daß Frankreich nur seine Unabhängigkeit vertheidigt hat, ohne diejenige eines andern anzutasten."

Darf man sich hiernach schon auf bedeutende Geschichtsverdrehungen und Sophistereien gefaßt machen, so wird diese Annahme noch durch die heute im Wortlaut vorliegende Vorrede des Werkes bestätigt. Da diese Vorrede in nuce die Quintessenz des ganzen Werkes enthält, so mögen aus ihr einige Auszüge mitgetheilt werden. 1866 und 1867 sind nach Ollivier die verhängnißvollen Jahre, in denen sich das Geschick des zweiten Kaiserreichs entschieden hat, in denen das Nationalitätsprinzip verlassen und das Eroberungsprinzip zu Gunsten Preußens wieder erweckt worden ist. Wenn 1870 das Jahr des militärischen Zusammenbruches zu nennen ist, ist 1866 dasjenige des politischen Zusammenbruches. „Daher ist nichts tragischer," schreibt Ollivier, „als die Geschichte des Ministeriums vom 2. Januar, das heißt des Ministeriums Ollivier. Sie erinnert an diejenige der Musikanten in Romeo und Julia", die, zum Hochzeitsschmaus geladen, gerade zur Zeit der Todtenklage eintreffen. In dem ganzen Ministerium herrschte seit dem Jahre 1866 die festeste Absicht, den unvermeidlich gewordenen blutigen Konflikt nicht vorzeitig herbeizuführen, sondern im Gegentheil durch vorausschauende Enthaltsamkeit und beiderseitige Abrüstung abzuwiegeln. Die Freiheitswar Allen theuer, weil man in ihr eine Friedensgarantie erblickte. Dieses ehrliche und von leidenschaftlicher Friedensliebe erfüllte Ministerium hat das rollende Rad des Geschickes nicht aufhalten können. Es ist gezwungen worden, unvorbereitet ein Kriegsministerium zu werden, es ist durch das Falsum, das stärker als sein Wille war, fortgerissen, unterjocht und besiegt worden."

Nach dieser ebenso phrasenreichen, wie innerlich unwahren Vertheidigung geht Ollivier mit einer aus Cynische grenzenden Unverschämtheit auf den Kernpunkt der Streitfrage zwischen Deutschland und Frankreich ein. Seit Jahrhunderten bestand zwischen Deutschland und Frankreich der Kampf um die natürlichen Grenzen. Der Rhein genügte Deutschland nicht, Deutschlands Kriegsleute gaben vor, die Berge und nicht die Flüsse seien die wirklichen Grenzen und verlangten deshalb den westlichen Abhang der Vogesen im Interesse von Deutschlands Sicherheit. Aber weniger gierig als die Deutschen, begnügten sich die Franzosen mit dem linken Rheinufer und verlangten nicht den östlichen Abhang des Schwarzwaldes, worauf ihnen die preußischen Theorien ein Anrecht gegeben hätten. Die französische Forderung des linken Rheinufers ist sehr alt. Schon im elften Jahrhundert sieht man die Rheingrenze auftauchen. In der Politik Philipp Augusts hinterließ sie sichtbare Spuren, Karl VII. strebte sie an, Richelieu näherte sich ihr, Ludwig XIV. stand im Begriff sie zu erlangen und die Revolution verwirklichte sie. Gezwungen, anzugreifen, um sich zu vertheidigen, und in dem Traum befangen, aus Frankreich das erste Volk der Welt zu machen, ging Napoleon weit über sie hinaus. Selbst in den Stunden des Mißgeschicks wollte er sie nicht aufgeben. Wenn die Nation den Frieden auf Grund der alten Grenzen will, erklärte Napoleon, so werde ich ihr gehorchen und ihr sagen: „Suche dir einen anderen Regenten, ich bin zu groß für dich; einen solchen Frieden kann nur ein Bourbone machen." Die Bourbonen machten den Frieden, Deutschland erhielt den Höhenzug der Vogesen nicht und Frankreich behielt im Elsaß und in Straßburg den Zugang zum Rhein.

Anstatt aus dieser seiner eigenen Entwickelung den logischen Schluß zu ziehen, daß Frankreich Deutschland gegenüber seit Jahrhunderten eine Eroberungspolitik geübt, entwickelt Ollivier in seinem ganzen Werk gerade den entgegengesetzten Gedanken, daß Frankreich nur den Nationalitätsgedanken hochgehalten hat, wogegen Preußens Eroberungspolitik den Pakt von 1815 zerrissen habe. Direkt komisch ist seine Methode, Frankreich von der Verantwortlichkeit des letzten Krieges zu befreien. „Hat etwa die französische Regierung," fragt er, „Bismarck und Prim gebeten, ohne ihr Vorwissen, insgeheim im Dunkeln, wie bei einem Komplot, die Kandidatur des preußischen Prinzen zu organisiren, gegen die Benedetti in Berlin schon 1869 protestirt hatte? Hat sie etwa Bismarck gebeten, ein Telegramm sophistisch zu verdrehen und in allen Städten, in den Zeitungen und Kanzleien die Nachricht verbreiten zu lassen, daß der König von Preußen sich geweigert habe, unsern Gesandten zu empfangen, und seine Forderungen verworfen? Ohne diese beiden Thatsachen hätten wir den Krieg nicht gehabt. Beide ist einzig und allein Preußen zuzuschreiben. Ergo ist nach Ollivier Preußen das Karnickel, das angefangen hat. Warum, verehrter Herr Sophist, muß man den Exminister fragen, gehen Sie nicht auf diese Forderungen, die an den König von Preußen gestellt wurden, ein, durch die doch der Krieg veranlaßt wurde und die gewiß nicht von der preußischen Regierung formulirt worden waren? Statt dessen kehrt nur die stereotype Behauptung wieder, daß Preußen den Pakt von 1815 zerrissen und durch seinen Vormarsch bis zu den Vogesen Frankreich gezwungen habe, wieder die Offensive nach dem Ostabhang des Schwarzwaldes oder mindestens bis zum Rhein zu ergreifen, Punkte, zu denen Frankreich vom Flehen des gefesselten Metz und Straßburg gerufen wurde.

Das ist das alte Lied, das uns vorgesungen wird, und man muß nur darüber staunen, daß ein Mann mit einem so vollkommenen

tag, indem sie den Inhabern von Café Bauer und Café Wagner die schriftliche Benachrichtigung zugehen ließ, daß sie fortan ihre Lokale um 1 Uhr Nachts zu schließen hätten. Die von dieser Maßregel Betroffenen wandten sich sofort an die genannte Behörde, baten um Angabe der Gründe und um Zurücknahme dieser sie binnen Kurzem ruinirenden Maßregel. Der betreffende Dezernent, Regierungs-Assessor Koch, bedeutete den betreffenden Cafetiers jedoch, daß die Polizei gar keinen Anlaß habe, Gründe mitzutheilen, fügte indeß die für die hiesigen Verhältnisse höchst charakteristische Auslassung hinzu, daß man damit den nächtlichen Verkehr etwas eindämmen wolle; es sei nicht nöthig, daß die jungen Leute so lange in den Kneipen herumlungerten, sie möchten sich lieber zu Bette legen. Braunschweig habe nicht nöthig, den Großstädten nachzuahmen. In ihrer Bestürzung suchten die betreffenden Cafetiers zum Polizeidirektor zu gelangen, um diesen zur Abwendung der Maßregel zu veranlassen, obgleich ihnen von Regierungsassessor Koch gesagt worden war, daß ein derartiger Schritt erfolglos sei. Der Polizeidirektor hob denn auch für die beiden folgenden Tage (Sonnabend und Sonntag) die Verfügung wieder auf und stellte am Montag einen näheren Bescheid in Aussicht. Derselbe erfolgte jedoch erst am nächsten Tage, und zwar wurde den sämmtlichen Cafetiers eröffnet, daß sie vom 1. Januar n. J. ab ihre Lokale um ein Uhr Nachts zu schließen hätten. Diese Galgenfrist von sechs Wochen, zu deren Gewährung die Polizeibehörde sich offenbar unter dem Druck der öffentlichen Meinung verstanden hat, werden Viele dazu benutzen müssen, sich um die Gründung einer anderweiten Existenz zu bekümmern. Denn nach Lage der hiesigen Verhältnisse haben die Betroffenen keine Aussicht, daß die „nur im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit" erlassene Verfügung rückgängig gemacht werden kann, denn die herzogliche Polizeidirektion handelt im Auftrage des Staatsministeriums, und letzteres verfügt nach Anhörung der Polizeidirektion. Eine höhere Instanz pflegt sich mit dergleichen Angelegenheiten nicht zu beschäftigen, und der braunschweigische Landtag hat kein Interesse an der wirthschaftlichen Entwickelung der Stadt, da seine Mitglieder, abgesehen von einigen höheren Staatsbeamten, nur aus ländlichen Grundbesitzern bestehen.

---

* Wie erinnerlich, haben sich die **Denunziationen der Kreuzztg.** gegen **nicht-orthodoxe Theologen** auch auf die Professoren **Meinhold** und **Grafe** in **Bonn** erstreckt, deren Vorträge bei Gelegenheit eines Ferienkurses nicht das Placet der „Rechtgläubigen" der Kreuzztg. gefunden hatten. Das fromme Blatt konnte hinzufügen, es bestehe die Absicht, durch Berufung positiv-christlicher Dozenten nach Bonn gewissermaßen das Gleichgewicht herzustellen. Das sieht so aus, als ob die Orthodoxie in Bonn nicht vertreten sei. Nunmehr aber wird bekannt, daß von den neun Professoren der Theologie in Bonn je vier der orthodoxen bezw. der liberalen Richtung angehören, während der neunte eine vermittelnde Stellung einnehmen soll. Die Regierung würde also durch die Errichtung zweier Parallel-Professuren, d. d. durch Berufung je eines orthodoxen Professors der alt- bezw. neutestamentarischen Exegese nicht das Gleichgewicht herstellen, sondern der Orthodoxie das Uebergewicht sichern, soweit das durch Professuren möglich ist. Zu diesem Behuf sollen in den Etat für das nächste Jahr die erforderlichen Bewilligungen nachgesucht werden. Daß ein paar orthodoxe Professoren mehr die theologische Wissenschaft zum Stillstand oder zur Rückkehr zwingen könnten, glaubt Niemand. Aber eine derartige Maßregel wäre immerhin von Wichtigkeit als klärendes Ereigniß, als Beweis für die offenkundige Begünstigung der Orthodoxie durch die Regierung. Angesichts solcher Vorgänge müßte man in der That die Frage aufwerfen, ob die Regierung gesonnen sei, sich ausschließlich auf die Unterstützung der Konservativen und des Centrums zu verlassen. Uebrigens haben die beiden angegriffenen Professoren sich, wie der Köln. Ztg. aus Bonn geschrieben wird, am Montag in ihren Vorlesungen unter lebhaftem Beifall über die gegen sie gerichteten Angriffe ausgelassen:

Professor Meinhold betonte besonders, wie er allezeit bestrebt gewesen sei, seinen Zuhörern etwas von dem Geist der alttestamentlichen Propheten mitzutheilen, die mit unerschütterlicher Ehrlichkeit und Ueberzeugungstreue gegen den Irrthum gekämpft hätten, und mochten sie auch darüber zu Grunde gehen. Die Inspirationstheorie ist ein Wahn. Ist dieses Dogma mit dem Christenthum identisch, dann hat die Sozialdemokratie leichtes Spiel: dann ist das Christenthum verloren. Aber unsere Religion ist über den Buchstaben hoch erhaben. Diese Ueberzeugung gilt es, in gemeinsamem muthigem Kampf zu verfechten, mag auch die eigene Existenz dadurch geschädigt werden.

Professor Dr. Grafe hob hervor, daß sich die maßlosen Angriffe der Kreuzzeitung gegen die Freiheit der Wissenschaft überhaupt richteten. Er gab eine genaue Uebersicht über die Veranlassung und den bisherigen Verlauf des Streites und verwahrte sich gegen das Zerrbild, das die orthodoxe Presse von den Vorgängen auf dem Ferienkursus entworfen habe. Warum warte man das Erscheinen der Vorträge nicht ab, deren Veröffentlichung doch bei Zeiten angezeigt worden war?! Die Gegner kämpfen zum Theil gewiß aus ehrenwerthen Motiven; aber sie sind im Irrthum und schädigen die Kirche durch ihre Unduldsamkeit. Dem deutschen Volke ist die Religiosität tief eingepflanzt; noch Hunderte und Tausende giebt es, die mit dem Psalmisten sprechen: Meine Seele dürstet nach Gott! Statt den zarten Gemüthern ihre Pforten weit zu öffnen, schmiedet die Kirche eherne Riegel, um sie unerbittlich auszuschließen. Aber wir lassen uns nicht verdrängen; unser Heimathsrecht in der evangelischen Kirche wird uns von höherer Seite verliehen als von der gegenwärtig herrschenden Kirchenpartei. Und für unser Recht, für unsere Ueberzeugung wollen wir kämpfen, unbeirrt durch die Verläumdungen der Gegner, wie der große Apostel es auch gethan.

Der Beifall der Zuhörerschaft wollte nicht enden, und die evangelisch-theologische Studentenschaft beraumte eine Versammlung an, um über weitere Kundgebungen ihrer warmen Sympathie für ihre Lehrer zu berathen.

---

* Abermals trifft die telegraphische Meldung von der **Einnahme Port Arthurs** durch die **Japaner** ein. Von unserem Londoner ß-Korrespondenten erhalten wir darüber die folgende Privatdepesche:

Die Times erhält von zwei verschiedenen Seiten, aus Chefoo und Shanghai die Nachricht, daß Port Arthur gefallen sei. Aus Chefoo wird gemeldet, daß um Port Arthur vom 20. Mittags ab gefochten wurde und die Einnahme am 21. Abends stattfand. Von der japanischen Flotte waren nur Torpedoboote engagirt. Die Nachricht aus Shanghai lautet: Port Arthur ist gefallen. Die japanischen Torpedoboote zogen durch ihr Feuer die Aufmerksamkeit der Forts auf sich, während die japanischen Landtruppen inzwischen in Port Arthur einrückten. Die Depesche scheint in der letzten Minute vor der Drucklegung des Blattes eingetroffen zu sein, denn keine der Telegraphenagenturen hat eine Bestätigung der Nachricht.

Inzwischen ist auch diese Bestätigung eingetroffen. Dem „Reuterschen Büreau" wird aus Tschifu vom gestrigen Tage gemeldet, daß dort eine Depesche eingegangen ist, der zufolge die Japaner Port Arthur nach achtzehnstündigem Kampfe genommen haben. Weitere Detailnachrichten liegen bis zur Stunde noch nicht vor. Es ist also namentlich noch nicht festgestellt, ob auch sämmtliche Forts in den Händen der Japaner sind.

---

* Die **Lage** in **Ungarn** ist andauernd auf das Aeußerste gespannt. Die Minister hatten gestern während des ganzen Tages vertrauliche Besprechungen mit leitenden Persönlichkeiten abgehalten. Abends fand ein Ministerrath statt, in welchem beschlossen wurde, daß der Ministerpräsident Wekerle nach Wien reisen und der peinlichen Situation durch Aufwerfen der Kabinetsfrage ein Ende machen soll. Von unserem Budapester ß-Korrespondenten erhalten wir dazu das folgende Privat-Telegramm:

Der manchmal offiziöse Pester Lloyd formulirt den Zweck der heutigen Wiener Reise des Ministerpräsidenten Wekerle klar und bündig mit den Worten: „Vertrauen oder Mißtrauen". Wekerle werde in Wien klarzustellen haben, ob die ungarischen Räthe der Krone noch deren Vertrauen besitzen oder nicht. Im Uebrigen betont das Blatt übereinstimmend mit uns zwei Fragen, die der Klarstellung bedürfen, nämlich die Sanktionirung der Kirchengesetze und den Kossuthrummel.

Die bekannten Erklärungen Wekerles über diese beiden Fragen im ungarischen Abgeordnetenhause haben übrigens in der ganzen liberalen Welt einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. Man sieht darin einen neuen Beweis dafür, daß die ungarische Nation sich die Achtung vor der konstitutionellen Freiheit und die Sitte der staatsmännischen Mäßigung auch inmitten heftiger Parteikämpfe bewahrt hat. Man erblickt darin aber auch eine wichtige Garantie dafür, daß die ungarische Regierung stets mit Unterstützung aller Parteien des Parlaments über die nöthige rechtzeitige Energie verfügen wird, um staatsgefährlichen Mißbräuchen der Freiheit entgegenzutreten, gleichviel von welcher Seite dieselben ausgehen. In diesem Sinne haben die Erklärungen des Ministerpräsidenten Wekerle eine dauernde und programmartige Wichtigkeit.

Spionenaffairen in Frankreich.

In Paris geht jetzt das Gerücht, der ganze Dreyfus-Skandal werde im Sande verlaufen, weil der Verhaftete die Dokumente aus dem Kriegsministerium nur vorübergehend entwendet habe, um befreundeten Abgeordneten gefällig zu sein, welche die vertraulichen Mittheilungen für die Kammerverhandlungen verwandten. So wurde gestern Abend in den Theatern und Kaffehäusern erzählt, und man fügte hinzu, es werde in der Kammer Spektakel geben. Die „Libre Parole" stellt die Sache etwas anders dar. Sie hat bei mehreren höheren Offizieren Nachfrage halten lassen und überall ist ihr der Bescheid zu Theil geworden: Entweder hat General Mercier den Hauptmann Dreyfus verhaften lassen, ohne feste Beweise gegen ihn zu besitzen, und dann käme ein solcher Leichtsinn einem Verbrechen gleich, oder er hat sich die Beweisstücke stehlen lassen und seine Unvorsichtigkeit bis zur Dummheit getrieben. Einer der Offiziere erklärte, er glaube das Letztere. Nur durch das Verschwinden der Beweisstücke erkläre sich der plötzlich eingetretene Stillstand in den Vorbereitungen zu dem Prozesse. Das Drumontsche Blatt ist vorläufig noch von der Schuld des Hauptmanns Dreyfus überzeugt und erinnert an alle Einzelheiten, mit denen Dreyfus von dem Kriegsminister und dem Generalstabschef de Boisdeffre in eine Falle gelockt worden sein soll. Man hatte zu diesem Behufe einen Brief an ihn gerichtet, in dem die Handschrift des fremden Spions, mit dem er verkehrte, täuschend nachgeahmt worden sein soll: „Es ist gefährlich, uns zu treffen; kommen Sie nicht — schreiben Sie mir lieber!" Dreyfus schrieb und lieferte so einen greifbaren Beweis seiner verbrecherischen Handlungsweise.

Eine neue Spionengeschichte wird gleichzeitig in Paris an die große Glocke gehängt. Am 10. November sandte, wie schon kurz telegraphisch berichtet, der Kriegsminister gleichzeitig nach Calais und nach Bourges sechs Modelle der neuen Deport-Kanone behufs-Schießübungen, die einzelnen Bestandtheile in Kisten verpackt, welche in versiegelten Waggons untergebracht wurden. Außer den Leitern der Prüfungskommissionen in Bourges und Calais war Niemand von der Sache in Kenntniß gesetzt worden. Groß war daher das Erstaunen, als man an beiden Orten die Entdeckung machte, daß die Wagenthüren während der Fahrt entsiegelt und Versuche gemacht worden waren, die Kisten herauszuheben. Die sogleich angeordnete Untersuchung ergab keine sicheren Resultate, kaum einige Verdachtsmomente. Damit zusammenhängend erfährt man ferner, es seien seit Monatsfrist nicht weniger als zweiundzwanzig Individuen, welche für Spione galten, auf Verlangen des Kriegsministers und auf Befehl des Ministers des Innern ausgewiesen worden. In der Nähe der Waffenfabriken Buteaux, Bourges, sowie in Calais, will man ferner die Spuren von etwa hundert fremden Agenten, eine weitverzweigte Verschwörung von Ausländern, die sich französischer Vermittler bedienen, entdeckt haben. Es ergeht daher an die Kammern die dringende Aufforderung, ein drakonisches Gesetz mit rückwirkender Kraft zu beschließen, welches dem Unfug womöglich Einhalt thue.

Eine offiziöse Havas-Note bringt inzwischen die Dinge auf ihr richtiges Maß zurück. Danach sind allerdings Kisten mit Kanonenbestandtheilen nach Calais und Bourges gesandt worden, aber in so massiven, hermetisch geschlossenen Kisten, daß jeder Versuch, sie zu öffnen, Spuren zurücklassen würde. Auch sind auf der Fahrt die Bleisiegel, die an die Thüren der Waggons angehängt wurden, verloren gegangen, ob in Folge eines Rangirmanövers in einem Bahnhofe oder aber eines verbrecherischen Attentats konnte nicht ermittelt werden. „Das ist jedoch sicher, daß alle Kisten unversehrt an ihrem Ziele angelangt sind," heißt es zum Schlusse. „Keine ist erbrochen worden und es ist auch kein Versuch gemacht worden, dies zu erreichen.

Mangel moralischer Autorität wie Ollivier, sich über die völlige Wirkungslosigkeit seiner Tiraden irgend welchen Täuschungen hingeben kann. Ich kann daher schnell über die sonderbare Auffassung Olliviers hinweggehen, der zu Folge Preußen das Glück von Sadowa nur Frankreichs Wohlwollen verdanke, wonach ferner der Krieg 1870 die Undankbarkeit der Preußen für die Deutschland durch Frankreich 1789, 1830 und 1848 geleisteten Dienste beweise, und wonach schließlich die Einigung Deutschlands durch den Krieg mit Frankreich einen politischen Fehler Bismarcks bedeute, sintemalen dieselbe auch durch das Wohlwollen Frankreichs und mit Geduld zu erzielen gewesen sei. „Gott straft manchmal, indem er Erfolg giebt, das wird die Zukunft lehren," ruft der sonderbare Geschichtsphilosoph mit Emphase aus.

Ebenso müßig sind seine Versuche, sich von der auf ihm lastenden Verantwortlichkeit durch Aeußerungen von Zeitgenossen zu entbinden. Er weiß da nur den englischen Unterstaatssekretär Olway, den Anonymus „Scrutator", die „Perseveranza", die „Frankfurter Tagespresse", die „Revue Lausanne", Michelet Girardeau, Haentjens und Legrelle zu citiren, also meist höchst fragwürdige Gewährsmänner. Interessanter sind dagegen Olliviers Auseinandersetzungen mit seinen französischen Angreifern, denen er den Satz Lemoines entgegenschleudert: „Es ist ganz Frankreich, das den Krieg gewollt hat. Es ist ein ernster Leute unwürdiger Sophismus, den Fehler auf einen einzigen Menschen abwälzen zu wollen. Wir machen uns zum Gespött von ganz Europa, wenn wir ohne Unterlaß wiederholen, es sei der Kaiser gewesen, der diesen verhängnißvollen Krieg gewollt habe." Und Ollivier fügt diesen Worten Lemoines hinzu: „O Ihr verabscheuungswürdigen Skribenten des Hasses, versteht Ihr nicht, daß Eure Entstellungen Frankreich und nicht den Kaiser entehren, daß Eure Erzählungen die Invasion und nicht den 4. September, die Verstümmlung von Metz und Straßburg und nicht den Sturz des Kaiserreichs rechtfertigen?"

„Nach dieser erbaulichen Auseinandersetzung unter Brüdern verfängt es wenig, wenn der Mann mit dem leichten Herzen noch einen letzten Versuch macht, die Schuld von sich abzuwälzen, indem er die um jene von Bismarck bewerkstelligte Redaktion der Emser Depesche in Frankreich herumgesponnene Legende citirt. Ollivier fühlt, daß sich alsdann der Vorwurf, durch Unfähigkeit gesündigt zu haben, vernichtend auf ihn herabsenken wird, und sucht sich deshalb mit der schülerhaften Ausrede zu entschuldigen: „Ich habe mit den kriegerischen Operationen nichts zu thun gehabt." Nach einer Andeutung, er habe an der Leitung der Politik nicht einmal den Antheil gehabt, den man ihm gemeiniglich zuschriebe, verräth er vielleicht seinen geheimsten Gedanken, wenn er schreibt: Hätten unsere Generäle gesiegt, dann wäre ich, ohne Antheil an ihren Siegen gehabt zu haben, ein großer Mann gewesen. Sie sind besiegt worden, obwohl ich nichts zu ihrer Niederlage beigetragen habe, und so bin ich ein unfähiger Tropf. So haben die Menschen in allen Ländern zu allen Zeiten trotz des Widerspruchs der Weisen geurtheilt: ex eventu famam, der Erfolg macht den Ruhm. Ich beanspruche nicht, dem gemeinsamen Loos zu entgehen, und erhebe mich nicht gegen das Urtheil."

Weshalb schreibt Ollivier dann sein Buch? muß man sich fragen. Er erklärt es im Schlußsatz seiner Vorrede: „Um seinem Vaterlande, das die Kritiker des Kaiserreiches geschwächt haben, eine Herzstärkung zu reichen, die ihm den Glauben, die Kraft und die Hoffnung wiedergiebt." Wenn nun Frankreich diese Herzstärkung nicht annimmt?

Feuilleton.

H. N. Wenn alle Stränge reißen, soll der Teufel helfen, im Theater, wie im Leben. Im **Theater Unter den Linden** scheinen alle Stränge zu reißen, und so hat man auf den **Sataniel** von Ferron zurückgegriffen, der im vorigen Jahre mit der Palmay längere Zeit das Repertoire beherrschte. Dieser Teufel hat unter der Direktion Fritzsche sein Gesicht etwas verändert und seine Gewandung ist nicht ganz so prachtvoll, wie ehedem, aber im Kerne ist er derselbe geblieben; die melodiöse Musik klingt noch gerade so frisch und der Humor, der namentlich an den Herren Steinberger und Schulz feste Stützen findet, erregte auch gestern wieder die allgemeinste Heiterkeit. Herr Meyer sang, wie früher, den Sataniel mit schöner Stimme, seine Liebe aber hat er jetzt nicht mehr Fräulein Camillo sondern Fräulein Andrée zuzuwenden, die sich dieser Neigung vollkommen wirdig zeigte. Die weibliche Hauptrolle der Ingeborg ist von Frau Palmay auf Fräulein Kramm übergegangen. Diese junge Künstlerin fand hier viel mehr Gelegenheit, ihre liebenswürdige Begabung leuchten zu lassen, als jüngst in den Gauklern. Fräulein Kramm könnte vielleicht ein Stern der Operette werden, wenn sie ihre noch in den Anfängen steckende musikalische Ausbildung vervollkommnete. Lernt sie singen, dann wird auch ihre nicht unsympathische Stimme ausreichen; singt sie weiter, ohne es zu verstehen, dann ruinirt sie ihr Organ und auch ihre Gesundheit. In der Darstellung verstand sie es, eine gewisse Derbheit, die dem fidelen Mädchen aus niederem Stande angeboren ist, mit Decenz namentlich in der köstlichen Rauschszene zu vereinigen. Der Sataniel fand unter der flotten Leitung seines Komponisten bei dem leider nur wenig zahlreichen Publikum eine ebenso freundliche Aufnahme wie in der vorigen Saison. Das Gute liegt auch für das Theater Unter den Linden häufig so nahe, daß es nicht nöthig wäre, in die Ferne zu schweifen.

☙

Der **Kaiser** verlieh durch Erlaß vom 7. November dem Dichter **Klaus Groth** die große goldene Medaille. Groth, der jetzt 75 Jahre alt ist, wurde vornehmlich durch seinen in vielen Auflagen erschienenen „Quickborn" bekannt.

❧

XX Die neuliche, von uns sofort mit einem zweifelnden Fragezeichen versehene Notiz der „Neuen Lit. Bl.", daß **Ludwig Barnay** noch im Laufe des November im „Neuen Theater" gastiren werde, bestätigt sich nicht. Herr Barnay läßt uns wissen, daß er weder in Berlin, noch außerhalb in diesem Winter aufzutreten gedenke.

❧

XX **Der Kampf um „Die Gespenster".** Sowohl das Deutsche Theater wie das Lessing-Theater kündigen für den Dienstag die erste Aufführung der Ibsenschen „Gespenster" an. Während das Deutsche Theater empfehlend in Erinnerung bringt, daß es die „einzig vom Autor autorisirte" Aufführung veranstalte, rühmt sich das Lessing-Theater „einer neuen Uebertragung, die von einem der berufensten Kenner der nordischen Literatur herrührt". Es mag für den Fachmann interessant sein, beide Darstellungen unmittelbar vergleichen zu können, aber anmuthend wirkt diese Art der Konkurrenz zwischen zwei als vornehm geltenden Bühnen gewiß nicht.

❧

‡ Die **Gedenkfeier für Hermann v. Helmholtz** wird Dienstag, den 4. Dezember, Mittags 12 Uhr, in der Singakademie stattfinden. An der Feier nehmen nur Herren Theil.

❧

Ein Universitätsskandal in Italien. Die Universität Pisa ist, wie unser Römischer Korrespondent telegraphirt, gegenwärtig der Schauplatz eines wissenschaftlichen Skandals. Die juristische Fakultät entzog nämlich dem berühmten Kriminalisten Enrico Ferri das Recht, Vorlesungen zu halten, da er angeblich vom Katheder herab sozialistische Propaganda treibe, eine Behauptung, die Ferri mit Entrüstung zurückwies. Nunmehr theilt der Corriere della Sera mit, die wahre Ursache der Vertreibung Ferris war der Neid der älteren Professoren auf den jungen Ferri, sowie der Aerger, den Hauptvertreter der sogenannten positiven Schule auf dem Lehrstuhle Francesco Carraras zu sehen. Ferri ist bekanntlich auch Abgeordneter und hat sich zusammen mit Lombroso zum gemäßigten Sozialismus bekehrt.

❧

‡ **Internationale Kommission der Presse.** Aus Paris, vom 18. November wird uns geschrieben: „Im Laufe der vorigen Woche fanden in Paris unter dem Vorsitz des Herrn Wilhelm Singer, Chefredakteurs des „Neuen Wiener Tagblatt", mehrere Sitzungen der internationalen Kommission der Presse statt. Diese Kommission wurde auf dem Kongresse in Antwerpen gewählt. Ein von Torelli in Mailand ausgearbeiteter Statutenentwurf, der als Grundlage für die Berathungen des nächsten Kongresses dienen soll, wurde angenommen. Auf diesem Kongresse soll eine Verständigung und gemeinsame Aktion aller bestehenden ernsten Preßvereine angestrebt werden, und zwar in Hinsicht auf die professionellen Interessen der Journalisten. Religiöse, politische, Rassen- und Nationalitätsfragen dagegen sind ausgeschlossen. Nach Genehmigung des Statutenentwurfes wurde der Wunsch ausgesprochen, der nächste internationale Kongreß der Presse solle in Budapest abgehalten werden, und der Präsident der Kommission, Herr Wilhelm Singer, wurde ermächtigt, in Budapest die Verhandlungen zu führen.

Soweit die Zuschrift. Die in Antwerpen gemachten Erfahrungen

Paris, 23. November. (D. B. H.) In Betreff der gegen den Redakteur Declercq vom XIX. Siècle wegen Erpressung eingeleiteten Klage wird mitgetheilt, daß der Direktor des nämlichen Blattes Portalis ebenfalls wegen desselben Vergehens verhaftet werden soll; derselbe hat sich jedoch noch nicht nach der Redaktion begeben, weil er seit zwei Tagen Paris abwesend ist. Der Direktor des Cercle franco-americain hat wegen Erpressung von 50,000 Francs Klage eingereicht. Der Leiter eines anderen Blattes soll ebenfalls steckbrieflich verfolgt werden. Derselbe soll von dem Direktor eines Cercle (Spielbank) eine jährliche Entschädigung von 18,000 Francs verlangt haben, wenn er nicht wolle, daß zwei Abgeordnete die Angelegenheit des Cercle in der Kammer zur Sprache bringen und dadurch dem Cercle ein bedeutender Schaden zugefügt werde.

Die Wahehe-Expedition.

Von dem Kriegszug des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika, Oberst Frhrn. v. Schele, gegen den räuberischen Stamm der Wahehe haben wir bereits mehrfach berichtet. Der Kriegszug hat bekanntlich zu der Einnahme und Zerstörung der Hauptstadt der Wahehe, Kuirenga, durch die Deutschen geführt. Nach diesem Schlage, der indessen keineswegs einer Vernichtung der Wahehe gleichkommt, hat sich Oberst v. Schele genöthigt gesehen, den Rückzug nach der Küste anzutreten. Auf diesem Rückzuge ist er von den Wahehes, zwei Tagemärsche nordöstlich von Kuirenga, bei Mage angegriffen worden. Wenn auch der Angriff blutig abgewiesen wurde, so beweist er doch, daß die Wahehe weit davon entfernt sind, vernichtet zu sein. Die Expedition, die ein Vernichtungszug sein sollte, hat also ihren Zweck nicht erreicht. Eine Erklärung für den geringen Erfolg der Scheleschen Expedition bietet ein Brief, welcher der „Deutschen Afrika-Post" aus Daressalam unter dem 1. November, also vor der Einnahme von Kuirenga, zugegangen ist. In demselben heißt es:

Daß die Expedition des Obersten v. Schele unter großen Verpflegungsschwierigkeiten zu leiden hatte und noch den anfangs eingegangenen Meldungen fast schon als gescheitert betrachtet wurde, ist bekannt. Wie hier soeben auch an amtlicher Stelle bekannt wurde, hat sich die unter dem Befehl des Gouverneurs stehende Hauptmacht der leichteren Verpflegung halber nunmehr getrennt und wird versuchen, die Wahehe in der Ebene von Gogoro zu fassen.

Der Oberst hat aus den am Rufidji und Ulanga errichteten Etappen alle Vorräthe so schnell wie möglich nachgezogen und als Stützpunkt die neue Station am Ulanga (auf der Kiepertschen Karte zwischen den Buchstaben M und A des Landschaftsnamens Mahenge gelegen) einerseits und Kilossa andererseits angegeben. Die Kompagnie Fromm soll von Langenburg aus auf der alten Thomsonschen Route durch die Landschaft Ubena über Kigoma-Mkubwasanje vorrücken, während die verstärkte Besatzung Taboras von Nordwest über Mdaburu-Ilangale nach der gleichen Richtung in Uhehe einfällt. Die Stationsbesetzungen von Kilossa (Podlech), Kisaki (v. Grawert) und Mpwapwa (Storch, Frank, Böhmer) haben abwartende Stellungen einzunehmen und erst dann einzugreifen, wenn ein Durchbruch der Wahehe in ihren Gebieten zu befürchten ist.

Die Trennung der Expedition ist auch dadurch bedingt worden, daß die Wahehe die gleiche Taktik von vornherein wählten, um einem gegen sie geführten Hauptschlag aus dem Wege zu gehen. In Horden von 1000 bis 4000 Mann operiren sie nach allen bedrohten Punkten ihres Gebietes zu und haben auch, wie erwartet, ihre stärksten Streifkorps nach Usagara vorgeworfen, um die deutschen Stationen von einer gemeinsamen Operation gegen sie abzuhalten. Aus der Missionsstation Kondoa wurde gemeldet, daß bereits Ausgangs September Wahehe über Marore in das Land eingedrungen seien. Aus Kisaki wird berichtet, daß Wahehe-Horden den Ruaha überschritten haben, aus Kilossa liegt eine ähnliche Meldung vor.

So froher Zuversicht wir hier nun auch wieder sind, nachdem der Gouverneur v. Schele, entgegen der in Ulanga gefaßten Absicht, umzukehren, auf die Wahehe einzuhauen gedenkt, so ist doch sehr zu bedauern, daß durch die der Hauptmacht entgegenstehenden Schwierigkeiten eine Verzögerung eingetreten ist, und somit in dem konzentrischen Vorgehen der anderen Expeditionen die festgesetzten Termine nicht eingehalten werden können. Den Wahehe wird diese Verzögerung, dank ihres vorzüglichen Spionagesystems, bald bekannt geworden sein, und sie hätten dann genügend Zeit, um den von Langenburg bezüglich Tabora gegen sie vorrückenden Truppen mit allen nur verfügbaren Kräften zu Leibe zu gehen. Die Wahehe haben wie alle anderen in unserer Interessensphäre lebenden Stämme nur zu gut eingesehen, daß gegen unsere modernen Waffen auch die stärkste Boma keinen Schutz bietet. Wenn sie auch versuchen werden, einen oder den anderen ihrer Hauptplätze zu vertheidigen, so haben sie, wie hier zu spät erst bekannt wurde, ihre ungeheure Menge von Kriegern in ca. acht große Trupps getheilt und sehen mit diesen der Eröffnung eines Guerillakriegs mit großer Zuversicht entgegen. Eins ist schon jetzt sicher, die Station Ulanga bleibt mit einer Kompagnie und vier Geschützen besetzt, und an die beabsichtigte Aufhebung der Station Kilossa ist nicht zu denken.

Wie hier übrigens verlautet, soll der von seiner Expedition vom Viktoriasee auf dem Rückmarsch begriffene Lieutenant Graf Götzen, während der Abwesenheit der Stationsbesatzung von Tabora, die Sicherung dieses Ortes übernommen haben, um den Aufwiegelungsgelüsten der dortigen Sklavenhändler im Falle der Noth einen Dämpfer aufsetzen zu können.

Voraussichtlich wird danach das Resultat der großen Wahehe-Expedition des Freiherrn v. Schele ein so negatives sein, daß, um eine schwere Einbuße des deutschen Ansehens und der deutschen Autorität bei den eingeborenen Stämmen Deutsch-Ostafrikas zu verhüten, in kurzer Zeit eine zweite, noch bedeutend stärkere Expedition nothwendig werden wird.

Vereine und Versammlungen.

* In der gestrigen Sitzung der **Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege** erstattete zunächst Herr Weyl seinen Bericht über den internationalen hygienischen Kongreß in Pest, an welchen sich eine scharfe Kritik der in jener Versammlung geübten zum Theil statutenwidrigen Geschäftsordnung und der völlig überhasteten Leitung schloß. Es wurde aus der Versammlung heraus die Anregung gegeben, daß rechtzeitig dafür gesorgt werden möge, um ähnlichen Vorkommnissen auf den zukünftigen internationalen Kongressen für öffentliche Gesundheitspflege wirksam zu begegnen. Sodann trat die Gesellschaft in den ersten Gegenstand ihrer Tagesordnung ein. Herr Baurath Büsing, der seit langen Jahren in den Kreisen Teltow und Niederbarnim als Techniker thätig und daher mit allen Verhältnissen in den größeren und kleineren Gemeinden sehr wohl vertraut ist, sprach „über die Eingemeindung der Berliner Vororte mit Berücksichtigung der gesundheitlichen Interessen". Er bekannte sich in der Einleitung zu seinen umgemein klaren und überzeugenden Auseinandersetzungen als einen Gegner der Auffassung dieser vielen größeren und kleineren Gemeindewesen, weil die Verwaltung solch einer durch die Eingemeindung der Vororte ins Ungemessene angewachsenen Centralkommune Berlin nothwendig eine schematische werden müsse, während es doch darauf ankomme, jede Verwaltung eines Gemeinwesens den speziellen Bedürfnissen entsprechend zu gestalten. Bedauerlich ist und bleibt es, daß in den ersten siebziger Jahren, als Berlin den überraschenden, großen Aufschwung genommen, einzelne Vororte wie Westend, Lichterfelde, Friedenau im Entstehen begriffen waren, der ursprüngliche Plan, eine „Provinz Berlin", gleichsam als einen Puffer-Bezirk zwischen der Hauptstadt und dem übrigen Lande zu schaffen, an den parlamentarischen Widerständen scheiterte. Damals wäre die Eingemeindung dieser Vororte mit insgesammt 20,000 Einwohnern leicht und ohne Schmerzen zu machen gewesen, während es sich gegenwärtig um einen von etwa 275,000 Menschen bewohnten, an Berlin angrenzenden Landstrich handelt! Dieser günstige Zeitpunkt ist nun einmal leider und unwiederbringlich verpaßt worden, und jetzt bleibt nichts Anderes übrig, als mit den gegebenen mißlichen Thatsachen zu rechnen und solche Verfügungen zu treffen, daß nicht in Zukunft noch schlimmere Zustände vor den Thoren der Hauptstadt sich entwickeln. Bei dem rapiden Anwachsen der zehn in Betracht kommenden Berliner Vororte — ihre Gesammteinwohnerschaft ist in den letzten fünfzehn Jahren von 64,000 auf über 200,000 gestiegen! — wäre die Frage der Eingemeindung schon früher eine brennende geworden, wenn nicht gewisse Privatgesellschaften durch ihre Leistungen einen momentan erträglichen Zustand innerhalb jener ausschließenden Vororte geschaffen hätten. An und für sich würden diese einzelnen Vororte sehr wohl leistungsfähig sein, aber da die von ihren Bewohnern aufgebrachten Steuern lediglich den Interessen des Kreishinterlandes zu Gute kommen, so bleibt für die Vororte, deren Interessen von denen des Kreises grundverschieden sind, nichts übrig. Für den unentbehrlichen Wasserbedarf beispielshalber sorgten private Aktiengesellschaften und ermöglichten auf diese Weise erst die geschlossenen Bebauungen in den Vororten. Aber diese Privatgesellschaften brachten auch auf der anderen Seite die vielgeschossigen Miethskasernen und mit ihnen die täglich empfindlicher werdenden Mißstände in den Vororten. Auf irgend welche hygienische Anforderungen ist bei diesen Riesenhäusern nicht die mindeste Rücksicht genommen worden, denn die Bauordnung von 1872 ist für den praktischen Bauhygieniker durchaus unbrauchbar, weil ihre Bestimmungen so weit gefaßt sind, daß ein Verwaltungsbeamter damit nichts anzufangen weiß. An dieser Bauordnung, die man vor einigen Jahren für den Kreis Teltow gewaltsam abzuändern versuchte, den Versuch aber auch sofort als einen verunglückten aufzugeben genöthigt war, an der Landgemeindeordnung und an der durch sie eingeführten Landgemeindeverwaltung mit dem allein verantwortlichen Gemeindevorsteher, an der Weigerung endlich seitens der Staatsregierung, den einzelnen Gemeinden Stadtrecht zu verleihen, kranken die Zustände in unseren Vororten und werden, je länger sie andauern, je schwerer heilbar. Wasserversorgungs-, Entwässerungsanlagen, Schlachthausanlagen sind unbedingt nothwendig, aber die vereinzelten Gemeinden sind zur Ausführung dieser unbedingt nothwendigen Wohlfahrtseinrichtungen außer Stande. Daher bleibt nichts Anderes übrig als eine Eingemeindung der Vororte und zwar eine Eingemeindeordnung im umfassenden und ausgiebigen Maße. Dieser Ansicht stimmte auch Herr Geh. Rath Spinola in der sich an diesen Vortrag knüpfenden Diskussion zu. Er sprach dabei zugleich die Vermuthung aus, daß man sich gegenwärtig im Ministerium des Innern den Magistratsansichten in der Eingemeindungsfrage zu nähern scheine. Auf die eigenthümlichen Vorstufthcritte in Charlottenburg einerseits und Friedenau, Schöneberg, Wilmersdorf andererseits machte noch weiterhin der Vortragende, auf die Abmachungen zwischen Charlottenburg und Schöneberg Friedenau, Wilmersdorf betreffend die Entwässerung Herr Professor Orth aufmerksam. Diese Verträge gelten nur bis 1905; aber schon 1902 müssen die genannten Ortschaften ihre eigenen Entwässerungsanlagen im Betrieb haben. Wie sollen sich nun diese Entwässerungsanlagen gestalten, wohin sollen die Schmutzwässer geleitet werden? Es ist nach der Ansicht des Professors Orth hoch an der Zeit, daß sich die Stadtverwaltung von Berlin mit diesen ungemein wichtigen Dingen beschäftige, damit richtige Dispositionen getroffen und Geld gespart werden könne. Der Vorsitzende Herr Geh. Rath Spinola dankte dem Vortragenden. Hierauf wählte die Gesellschaft die Herren Prof. Fodor und Müller in Pest zu Ehrenmitgliedern.

Deutschland.

* Der **Justizminister** hat im „Justizministerialblatt folgende Bekanntmachung erlassen: „Seine Majestät der König haben mich zum Staats- und Justizminister zu ernennen geruht. Ich habe das mir verliehene Amt heute angetreten. Berlin, den 15. November 1894. Schönstedt."

□ Aus **Mainz** schreibt man uns: Die steckbriefliche Verfolgung des General-Agenten von Toussaint, hier, welcher der Aufforderung zum Landesverrath beschuldigt wird, hat nicht überrascht. Toussaint, der geborener Rheinhesse, aber naturalisirter Franzose ist, ist von hier zuerst nach Rotterdam geflüchtet; gegenwärtig soll er sich in Paris aufhalten. Im Steckbrief heißt es, daß er angebe, Reserve-Offizier der französischen Luftschiffer-Abtheilung zu sein; aus seinen „feindseligen Gesinnungen gegen Deutschland mache er kein Hehl".

* Gestern fand in **Posen** die **Stadtverordnetenwahl** der zweiten Abtheilung statt. Dabei wurde im ersten Bezirk je ein Kandidat der „deutschen" und der Fortschrittspartei gewählt, im zweiten Bezirk drei Kandidaten der Fortschrittspartei. Im ersten Bezirk erhielten die Kandidaten der polnischen Hofpartei je 50 Stimmen, im zweiten Bezirk je 30 Stimmen, während die polnische Volkspartei überhaupt keine Kandidatur in der zweiten Abtheilung aufgestellt hatte.

* **Ueber die Verwendung von Mais** als Pferdefutter in der Armee bringt der „Reichsanzeiger" eine Darlegung des Inhalts, daß Mais an Stelle des Hafers nur in besonderen Ausnahmefällen verwandt wird, weil es gefahrloser als ein anderes Ersatzmittel zu Futtersten ist. Im Ganzen ist der Maisverbrauch in der Armee aber nur gering und betrug im abgelaufenen Etatsjahr 7348 Tonnen.

* Laut Verordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten darf im Bereich der **allgemeinen Bauverwaltung** bei der Vergebung von Leistungen und Lieferungen (**Submissionen**), wenn der überschlägliche Werth den Betrag von 5000 Mark nicht übersteigt, die Vergebung unter Ausschluß der Oeffentlichkeit in engerer Bewerbung erfolgen, sofern besondere Gründe für die Ausschreibung zu engerer Bewerbung vorhanden sind. In diesem Falle sind jedoch mindestens drei Bewerber zur Abgabe von Angeboten aufzufordern.

* Von den Vertretern der **Bürgerschaft Wilhelmshavens** war an den Reichskanzler eine **Eingabe** gerichtet worden, die auf den **wirthschaftlichen Niedergang** der Stadt hinwies und diesen auf die Bevorzugung Kiels vor Wilhelmshaven zurückführte. Aus der Reichskanzlei ist die Eingabe an das Reichsmarineamt weiter gegeben worden. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Vizeadmiral Hollmann, hat auf die Eingabe geantwortet, daß er voraussichtlich Ende dieses Monats dienstlich in Wilhelmshaven anwesend sein werde und dann die in der Eingabe angekündigte Abordnung empfangen wolle, „obwohl die Darlegungen in der eingereichten Denkschrift im Allgemeinen zur weiteren Erörterung nicht geeignet sind, weil sie alle sich auf Maßnahmen beziehen, die in schwerwiegenden, rein mititärischen Erwägungen ihre Begründung finden."

* Am 17. d. Mts. ist Kircheninspektor D. **Späth** in **Breslau** durch den Tod von längeren Leiden erlöst worden. Er war ein gründlich durchgebildeter Theologe, der, auf dem Boden der modernen Wissenschaft stehend, die Gegensätze der Neuzeit zu einer theistischen Weltanschauung in sich verarbeitet hatte, aber ebenso praktisch in Predigten wie einst in der Mitarbeit an der Protestantenbibel die Resultate seiner Forschung der Gemeinde zugänglich zu machen verstand. Eine milde Persönlichkeit, ward er durch die Gunst der Verhältnisse als der einzige von seinen Gesinnungsgenossen in Preußen zu einer kirchenregimentlichen Stellung berufen, in der er ausgleichend nach allen Seiten gewirkt und sich hohe Achtung bei Freunden und Gegnern erworben hat. Zunehmendes Leiden hinderte ihn, diesen Standpunkt auch in der Kommission zur Vorbereitung der Agende kräftiger zu vertreten.

Neustettin, 23. November. Am Dienstag Morgen fand in der Nähe des Pielburgsees in den sogenannten Blocksbergen ein Pistolenduell zwischen dem Hauptmann a. D. v. Z.-Lubow und dem Rittergutsbesitzer Lieutenant der Landwehr L. aus Attmühl

---

versprechen zwar kaum praktische Ergebnisse des nächsten Kongresses; aber gewiß werden die Journalisten gern nach dem gastfreundlichen Pest gehen.

□ **Der Zwist der Künste.** Aus Weimar, 23. November, wird uns geschrieben: Aus dem hiesigen Künstlerverein sind plötzlich sämmtliche Mitglieder, die nicht bildende Künstler sind, d. h. alle Schauspieler, Sänger und sonstige Vertreter des musikalischen Faches, ausgetreten. Der Grund dieses auffallenden Vorganges ist folgender: Der Vorstand des Vereins bestand bisher immer aus vier Malern und nur einem Mitgliede aus den anderen Künstlerkategorien, die zusammen reichlich die Hälfte der Mitglieder des Vereins stellen. Dieses Mißverhältniß bestrebten sich jene andern Kategorien schon lange zu ändern, und man beabsichtigte daher auch auf der letzten Generalversammlung, die am Dienstag stattfand, einen bezüglichen Antrag einzubringen. Um sich aber erst zu vergewissern, wie ein solches Vorgehen an den maßgebenden Stellen aufgenommen werden würde und welche Aussichten man dabei hätte, ließ man vorher durch Herrn Brock, den Oberregisseur des Hoftheaters, beim Grafen Görtz, dem in nahen Beziehungen zum Großherzog, dem hohen Gönner des Künstlervereins, stehenden Direktor der großherzoglichen Kunstschule, sondiren. Graf Görtz nun schmitt die von Herrn Brock vorgetragenen Wünsche der Nicht-Maler, im Vorstande des Künstlervereins stärker vertreten zu sein, mit den Worten ab: Was wollten die Herren denn? Der Großherzog habe doch seiner Zeit das „Künstlerheim" (das dem Kronfiskus gehörige Versammlungshaus des Künstlervereins) nur für die Maler hergegeben; sie, die Uebrigen, seien doch eigentlich nur dort geduldet. Dazu ist zu bemerken, daß der Künstlerverein ursprünglich allerdings nur aus Malern bestand und diesen der Großherzog das fragliche „Heim" zur Verfügung stellte. Da der Verein aber ohne das Kontingent der anderen Künstler nicht recht gedeihen konnte, so war man froh, als diese hinzutraten. Die Erklärung des Herrn Grafen Görtz hat nun aber den oben bereits erwähnten Effekt gehabt: die Nichtmaler haben sämmtlich, noch vor der Generalversammlung, ihren Austritt erklärt und haben den Verein somit wieder den Malern allein überlassen.

☞ Der **deutsche Musikreferent** der Mailänder „Perseveranza", Herr Eugenio Pirani, stellt — wie unser Römischer ☞-Korrespondent uns mittheilt — in seinem Blatte die Ernüchterung fest, die hinsichtlich der italienischen Opern allmälig in Deutschland eingetreten sei. Die kühle Aufnahme von Puccinis „Manon Lescaut" in Köln und von Cipollinis „Kleinem Haydn" in Berlin deuten geradezu auf eine Art Schildberhebung der deutschen Musikwelt gegen die italienische Einfuhr hin. Am liebsten möchte — meint Pirani — die deutsche Konkurrenz auf die über die Alpen kommenden Opern einen Einfuhrzoll erheben, was Italien seinerseits allerdings mit einem Zoll auf „Walküre", „Meistersinger", „Tannhäuser", „Lohengrin" u. s. w. beantworten könnte. „Ein vorzügliches Mittel, die italienischen Finanzen wieder auf den Damm zu bringen!"

☞ Die **Römische Stadtkapelle** soll, wie man uns aus Rom schreibt, von Neuem für eine Tournée nach Deutschland gewonnen werden. Hiergegen nimmt der „Don Chisciotte" kategorisch Stellung; das einflußreiche Römische Blatt erwartet, daß der Stadtrath dieses Begehren nicht einmal einer Prüfung unterziehen möge. Falls die Römische Stadtmusik wieder eine Kunstreise unternehme, so werde sie dies auf ihre eigenen Kosten thun — und nicht zu ihrem Schaden.

= **Musikchronik.** Plan der Konzertdirektion Hermann Wolff. Sonntag Mittag 12 Uhr, in der Philharmonie: Oeffentliche Hauptprobe zu dem am Montag Abend ebenda stattfindenden vierten Philharmonischen Konzert. Dir. R. Strauß. Soli: W. Burmester. Dienstag, Saal Bechstein: Dritte Soiree des Böhmischen Streichquartetts. Mittwoch, Saal Bechstein: Liederabend von Signora Palloni. Mittwoch, Singakademie: Liederabend von Katharina Zindars. Donnerstag, Singakademie: Drittes Joachim-Quartett. Donnerstag, Saal Bechstein: Erster Klavierabend Alfr. Sormann. Freitag, Saal Bechstein: Erster Liederabend Lillian Sanderson. Freitag, Philharmonie: Orchester-Konzert der Berliner Liedertafel. Sonnabend: Saal Bechstein: Liederabend von Asta Casherschck. Sonnabend, Singakademie: Dritter Klavier-Abend von F. B. Busoni.

Plan der Konzert-Agentur Eugen Stern. Dienstag: Singakademie, Lieder-Abend von Adelina Herms. Mitwirkend Kulenkampffscher Frauenchor. Dienstag, 7½ Uhr: Konzertsaal Potsdamerstraße 9, Konzert von Elise Eberlin (Gesang). Mitwirkend Otto Lüdemann (Cello). Mittwoch, 7½ Uhr: Konzertsaal, Potsdamerstraße 9, Konzert von Emma Gerok (Gesang) und Elisabeth Koestlin (Klavier). Donnerstag, 7½ Uhr: Konzertsaal, Potsdamerstraße 9, Konzert von Hedwig H. Wolkradt (Gesang). Mitwirkend Georg Rolle (Gesang) und Fritz Espenhahn (Cello). Freitag, 8 Uhr: Singakademie, Klavier-Abend von Ernest Hutcheson. Freitag, 8 Uhr: Konzertsaal, Potsdamerstraße 9, Konzert von Corally Böttcher (Gesang). Mitwirkend Otto Hutschenreuter (Cello).

Für das Konzert des Violin-Virtuosen Herrn Soma Picksteiner (Singakademie, 4. Dezember) hat die Konzertsängerin Fräulein Marie Böttcher aus Halberstadt ihre Mitwirkung zugesagt.

Emile Sauret hat eine von ihm kürzlich vollendete größere Violin-Komposition, „Elégie und Rondo" betitelt, am vergangenen Sonnabend im Londoner Krystall-Palast zu Gehör gebracht und damit einen glänzenden Erfolg erzielt.

‡ **Kleine Mittheilungen.** Von dem Deutschen Sprachverein Berlin wird Dienstag, 27. November, Abends 8½ Uhr, im Gasthofe zu den vier Jahreszeiten, Prinz Albrechtstraße 9, Herr Dr. Böhme einen Vortrag über den letzten Jahrgang der Sanders-schen Zeitschrift für deutsche Sprache halten. Für die Versammlungen des Vereins in der ersten Hälfte des Dezembers haben die königliche Hofschauspielerin Frau Marie Seebach und Herr Fritz Mauthner Vorträge zugesagt. — Die Comenius-Gesellschaft hat für 1895 zwei Preisaufgaben ausgeschrieben: die erste fordert eine Darstellung des „Unterrichtes in der Sittenlehre nach Comenius", die zweite hat. Das Schulwesen der böhmischen Brüder bis zur Auflösung der Brüderschule in Lissa" zum Gegenstand. Die erste Arbeit ist bis zum 31. August, die zweite bis zum 31. Dezember bei dem Vorsitzenden der Gesellschaft, Archivrath Dr. Keller in Münster (Westfalen), einzureichen. — Die „Académie des Inscriptions" in Paris hat den Sanskritforscher Professor Weber-Berlin und den Archäologen Professor Helbig-Rom zu auswärtigen Mitgliedern gewählt. — Die Deutsche Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege hat die Professoren Fodor und Kolomann Müller in Budapest zu Ehrenmitgliedern gewählt. — Aus Halle schreibt unser △-Korrespondent: Der hiesige Privatdozent Dr. Kurt Rümker ist zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität Breslau ernannt worden. — Im Auftrage des Kultusministers haben sich, wie die Berl. Klin. Wchschr. meldet, Generalarzt Schaper und Professor Dr. Karl Fränkel (Marburg) auf einige Wochen nach Frankreich begeben, um die wichtigsten dortigen klinischen Anstalten zu besichtigen und namentlich auch in Paris einen Einblick in die staatlichen Einrichtungen zur Gewinnung und Bereitstellung des Diphtherieserums zu nehmen.

☞ Das „Deutsche Theater" bringt am Dienstag, Donnerstag und nächstfolgenden Sonntag Abends die „Gespenster". Morgen, Sonntag, sowie am Freitag „Daniela Weert", Montag und Mittwoch „Die Weber", Sonnabend „Hamlet".

Das Lessing-Theater bringt am Dienstag, Donnerstag und Freitag die „Gespenster". An allen übrigen Abenden, sowie am morgigen Sonntag „Zwei Wappen".

Im „Berliner-Theater" wird morgen, Sonntag Abend, sowie nächsten Sonntag Nachmittag „Die Hexe" gegeben. Montag: „Zwei glückliche Tage". Am Dienstag und Freitag: „Die Haubenlerche". Mittwoch: „Karlsschüler". Donnerstag zum ersten Mal an dieser Bühne, sowie Sonnabend und Sonntag Abend: „Madame Sans-Gêne".

Im Schiller-Theater wird am Donnerstag zum ersten Male Grillparzers Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen" aufgeführt und am Freitag und Sonnabend wiederholt. Montag, Dienstag und Mittwoch: Wiederholung der Hans Sachs-Feier, zusammen mit Carl Caros Preislustspiel „Die Burgruine". Sonntag werden „Die Karlsschüler" gegeben, am Abend findet im Saale des Vereins junger Kaufleute die Wiederholung des Chamisso-Abends statt.

Im Belle Alliance-Theater bleibt auch am morgigen Todtensonntag der zugkräftige „König Krause" auf dem Repertoir.

statt. Rittergutsbesitzer L. erhielt einen Schuß in den Unterleib, doch soll, wie die „Nordd. Presse" meldet, das Befinden des L. bisher ein gutes sein, und wird derselbe voraussichtlich mit dem Leben davonkommen.

Gerichts-Zeitung.

Nicht ohne gewissen Humor ist ein Stückchen, wegen dessen sich heute vor der 137. Abtheilung des Schöffengerichts zwei Bauernfänger zu verantworten hatten. Aus der Untersuchungshaft wurden zwei gewerbsmäßige Glücksspieler, der frühere Schlächter August Thiede und der Arbeiter Wilh. Seiffert vorgeführt. Sie hatten sich die „Arbeit" derart getheilt, daß Thiede die Rolle des Schleppers übernahm, während Seiffert in einer bestimmten Schankwirthschaft auf die „Freier" wartete, die ihm sein Kompagnon zuführte. An einem September-Nachmittage ging dem Angeklagten Thiede ein Bäuerlein ins Garn, welches soeben auf dem Lehrter Bahnhofe eingetroffen war. Thiede gab sich für einen Landsmann aus, und da er das Plattdeutsche beherrschte, gewann der Bauer Vertrauen. „Ess hebben das hüt got draven," meinte, (wie seinerzeit berichtet), Thiede, „hüt kümmt de König der Türken nach Berlin, wenn Sei em sehen wüllen, können wi jo nach den Schlesischen Bahnhof gahn." Den König der Türken wollte der Bauer gern sehen, und wurde, um es kurz zu sagen, von Thiede verschleppt und von Seiffert um seine Baarschaft erleichtert. Für diesen genialen Streich erhielt Thiede anderthalb und Seiffert zwei Jahre Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte je ein Jahr beantragt.

K. Hannover, 23. November. In der heutigen Sitzung der Strafkammer I unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors von Maibom kam die Anklage gegen den Redakteur der hier erscheinenden antisemitischen „Post", Johannes Rethwisch wegen Vergehens gegen § 166 des Strafgesetzbuches zur Verhandlung. Er ist mit 300 Mark vorbestraft wegen Beleidigung der Judenschaft in Uelzen. Die heutige Anklage richtet sich gegen einen Leitartikel in der gedachten Zeitung vom 20. September v. J. Der Artikel knüpft an das sogenannte „Kolnidre-Gebet", welches von den Juden am Versöhnungsfeste gebetet wird, und der Verfasser sucht hieraus, wie aus verschiedenen antisemitischen Schriften an erster Stelle den Beweis zu führen, daß den Juden Nichtjuden gegenüber der Meineid erlaubt sei. Insbesondere sei nach dem Talmud, der nicht blos die Glaubenslehre enthalte, sondern auch ein internationales Gesetzbuch für die Juden bilde, der Meineid gestattet, um das auf betrügerische Weise Erworbene fetzuhalten, auch erhalte der Betreffende durch das Hersagen jenes Gebets am Versöhnungsfeste Absolution für alle falschen Eide, die er im nächsten Jahre etwa schwören werde, wie derselbe denn auch überhaupt von allen Zusagen, Verschwörungen, Gelöbnissen u. s. w. entbinde.

Gerichtsseitig wurde zunächst das Gutachten des Professors der semitischen Sprachen in Straßburg, Nöldeke, über den fraglichen Artikel, der protokollarisch vernommen war, verlesen, und ging dasselbe im Wesentlichen dahin, daß der Talmud nur sehr bedingungsweise als Gesetzbuch der Juden anzusehen sei, namentlich wegen des in demselben enthaltenen Satzes, daß die Juden, gegenüber dem Talmud, unbedingt den Gesetzen des Staats, in dem sie sich befinden, unterworfen sein. Die Uebersetzung des gedachten Gebets, welche in dem Artikel enthalten ist, sei fehlerhaft, insbesondere hätten namhafte Gelehrte nachgewiesen, daß der Eid für die Juden absolut bindend sei, und sich hiervon Niemand am Versöhnungsfeste freimachen könne. Der außerdem als Sachverständiger vernommene hiesige Rabbiner Dr. Gronemann schloß sich dem Gutachten des Professors Nöldeke vollkommen an und hob nur noch hervor, daß der Talmud allerdings Gesetzesquelle für die Juden sei, seine Vorschriften seien aber im Laufe der Zeiten den bestehenden Verhältnissen angepaßt, ähnlich wie es mit dem Pentateuch geschehen sei. Außerdem wies er nach, daß die sogenannte reservatio mentalis nach dem Talmud nicht gestattet sei.

Der Staatsanwalt, Gerichtsassessor Stelling, deduzirte, entgegen den Ausführungen des Angeklagten, daß derselbe lediglich die Absicht gehabt, die jüdische Religion zu beschimpfen und keinerlei stichhaltige Beweise für seine Behauptungen beigebracht habe. Er beantrage drei Monate Gefängniß. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Elster aus Braunschweig, suchte auszuführen, daß der § 166 das fragliche Vergehen nicht involvire, weil nach den Entscheidungen des Reichsgerichts die Beschimpfung mit Schimpfworten verbunden sein müsse und es an solchen fehle.

Das Urtheil lautete, wie schon telegraphisch gemeldet, auf zwei Wochen Gefängniß, und in den Entscheidungsgründen hieß es, die Beschimpfung der jüdischen Religion liege darin, daß der Angeklagte behauptet habe, der Meineid sei den Juden, Nichtjuden gegenüber, gestattet, und erstere könnten sich durch Abfingung des gedachten Gebets von allen Sünden losmachen. Die die Verurtheilung begründende Rohheit finde sich in den weiteren Ausführungen. Mildernd sei in Betracht gezogen, daß der Angeklagte den Artikel nicht selbst verfaßt habe und bezüglich der Rohheit die Ausdrücke mäßig seien.

Spielplan des Königlichen Opernhauses. Sonntag: Die Afrikanerin. Montag: Häusel und Gretel. Die Jahreszeiten. Dienstag: Cavalleria rusticana. Das goldene Kreuz. (Christine: Fräulein Penny vom Hof-Theater in Schwerin als Gast.) Mittwoch: Häusel und Gretel. Karneval. Donnerstag: Oberon. Freitag: Häusel und Gretel. Karneval. Sonnabend: Zum 100. Male: Die Meistersinger von Nürnberg. (Walther von Stolzing: Herr Kraus vom Hof- und Nationaltheater in Mannheim als Gast.) Sonntag: Häusel und Gretel. Die Puppenfee.

Spielplan des Königlichen Schauspielhauses. Sonntag: Egmont. Anfang 7 Uhr. Montag: Wie die Alten sungen. Dienstag: Das Leben ein Traum. Mittwoch: Wie die Alten sungen. Donnerstag: Die Jungfrau von Orleans. Freitag: Wie die Alten sungen. Sonnabend: Zum ersten Mal: Halali. Die Dienstboten. Sonntag: Halali. Die Dienstboten.

Der umgekehrte Erlkönig. Ein ungarisches Witzblatt bringt ein Bild mit den Versen:

Wer fährt so spät durch Nacht und Wind?
Es ist das — Kind mit seinem Vater.

Das Bild zeigt uns einen im Kupee erster Klasse wohlverwahrt dahinfahrenden Herrn in mittleren Jahren, die Reisekappe auf dem Haupte, ihm zur Seite ein schön eingerahmtes Portrait von — Ludwig Kossuth.

Für den Monat December

werden bei **allen Post-Anstalten** des Deutschen Reiches **Abonnements** auf das

„Berliner Tageblatt" und **Handels-Zeitung**

mit Effekten-Verloosungsliste nebst illustr. Witzblatt „ULK", belletrist. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"**, feuilletonist. Beiblatt **„Der Zeitgeist"**, „Mittheilungen über **Landwirthschaft, Gartenbau** und **Hauswirthschaft"** zum Preise von **nur 1 Mk. 75 Pf.** entgegengenommen; ebenso in **Berlin** bei sämmtlichen Zeitungs-Spediteuren, allen Stadt-Postämtern, sowie bei der Expedition des „Berliner Tageblatt", Jerusalemerstr. 48/49.

Neu hinzutretenden Abonnenten wird der bis dahin erschienene Theil des ausgezeichneten Romans:

„Die Eine" von **Georg Bendler,**

welcher sich des ungetheilten Beifalls unserer Leser erfreut, gratis nachgeliefert.

Lokal-Nachrichten und Vermischtes.

Hofnachrichten. Der Kaiser wird aus Letzlingen heute Abend um 10 Uhr 30 Minuten auf der Wildparkstation wieder eintreffen.

Die Kaiserin kam heute Nachmittag, begleitet von den drei ältesten Prinzen-Söhnen, nach Berlin und begab sich von dem Potsdamer Bahnhofe in die Wohnung des ehemaligen Militär-Gouverneurs der beiden ältesten königlichen Prinzen, Majors v. Falkenhayn, um daselbst der Taufe der jüngstgeborenen Tochter desselben beizuwohnen.

Die Ankunft der Kaiserin Friedrich in Berlin ist auf Montag verschoben worden. Bekanntlich wurde diese Ankunft ursprünglich schon heute erwartet.

Prinz und Prinzessin Albrecht von Preußen reisten heute Nachmittag mit dem jüngsten Sohne, dem Prinzen Friedrich Wilhelm, von hier nach Braunschweig.

Der Kronprinz von Italien, Prinz von Neapel, traf heute früh um 6 Uhr in Berlin, von Petersburg kommend, ein, und nahm in der königlich Italienischen Botschaft in der Wilhelmstraße Wohnung. Der Kronprinz, welcher ursprünglich beabsichtigte, heute Abend die Weiterreise nach Rom anzutreten, wird erst morgen seine Reise fortsetzen, um einer Einladung des Kaisers zur Frühstückstafel am Sonntag im Neuen Palais Folge zu leisten.

Zu Ehren des hier eingetroffenen und in der königlich italienischen Botschaft abgestiegenen Kronprinzen von Italien ist vor dem Botschaftshotel ein Doppelposten aufgeführt worden. Im Laufe des Vormittags stattete der Prinz von Neapel dem hiesigen Museum einen zweistündigen Besuch ab und nahm die dortigen Sehenswürdigkeiten mit großem Interesse in Augenschein. Abends findet zu seinen Ehren ein Diner in der Botschaft statt.

Aus Weimar wird uns unter dem 23. d. M. berichtet: Neuerem Vernehmen nach wird die Leiche des Erbgroßherzogs Karl August erst am Dienstag hier eintreffen. Der Großherzog und die Frau Großherzogin, das gebeugte Elternpaar, werden derselben bis Eisenach entgegenreisen, um sie von der Wartburgstadt persönlich nach Weimar zu geleiten. Hier wird die Leiche vor der Beisetzung in der Hofkirche aufgebahrt werden und daselbst einen vollen Tag lang ausgestellt sein. Zur Beisetzung wird eine große Anzahl fürstlicher Personen hier erwartet, auch das Eintreffen des Kaisers sowie des Königs von Sachsen soll in bestimmter Aussicht stehen.

Der Gemeinderath der Stadt Weimar hielt heute anläßlich des Ablebens des Erbgroßherzogs Karl August eine außerordentliche Sitzung ab. Der öffentliche Theil dieser Sitzung dauerte nur wenige Minuten; der Vorsitzende, Herr Kommerzienrath Döllstädt, hielt eine Ansprache, in der er die schmerzliche Antheilnahme der Gemeindevertretung und der Bevölkerung der Residenzstadt Weimar an dem Trauerfall im Fürstenhause zum Ausdruck brachte. In der hierauf folgenden vertraulichen Sitzung wurde über die Dekoration der Stadt zu den Trauerfeierlichkeiten, namentlich des Weges, den der Trauerzug nehmen wird, berathen. Die Dekoration wird eine der Stadt Weimar würdige sein. Der Gemeinderath bewilligte dazu vorläufig die Summe von 4000 Mark.

Aus Anlaß des morgigen Geburtstages des Großherzogs von Hessen sind, wie uns aus Darmstadt telegraphisch gemeldet war, zahlreiche Ordensverleihungen bewirkt worden. Bemerkenswerth ist die Verleihung des Komthurkreuzes der zweiten Klasse des Philippsordens an den Baurath Paul Wallot, den Schöpfer des Reichshauses.

Kleine Notizen. Die nächste Sitzung der Aerztekammer Berlin-Brandenburg findet am Dienstag, den 4. Dezember, statt. — Ein auch in Sportskreisen bekannter Mann, der Bootsbauer Robert Winser in Köpenick, ist nach langen Leiden verstorben. — In der gestrigen Sitzung der Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege wurde die Abhaltung eines Kongresses deutscher Hygieniker für das Ausstellungsjahr 1896 angeregt. Der Vorstand wird diese Angelegenheit in Erwägung ziehen und demnächst der Gesellschaft darüber berichten.

Vor einer beschwerlichen Eisenbahnfahrt werden von Seiten der zuständigen Behörde kranke und schwächliche Personen gewarnt. Am nächsten Montag wird auf der Lehrter Bahn in Folge des Umbaues der bekannten Elbbrücke bei Hämerten die Strecke Berlin—Stendal—Lehrte von 7 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends für den Zugverkehr unterbrochen werden. Die Reisenden von sieben Schnell- und Personenzügen müssen an der Baustelle umsteigen, was, wie die Behörde mit Recht annimmt, für kranke und schwächliche Personen kaum ausführbar ist. Der um 11 Uhr 33 Min. vom Schlesischen Bahnhof abfahrende Harmonikazug wird an diesem Tage bis zur Baustelle nicht als Durchgangszug zusammengesetzt sein. Platzkarten werden erst von Stendal ab ausgegeben.

Auf 1000 Mark erhöht. Am 13. d. Mts. wurde auf dem Schloßplatz ein kleines Packet verloren, das vierzig Hundertmarkscheine und ein Depositenbuch der Deutschen Bank enthielt. Der Verlierer hatte damals auf die Herbeischaffung des Geldes eine Belohnung von 400 Mark ausgeboten, da dies aber erfolglos blieb, so erhöht er dieselbe nunmehr auf 1000 Mark. Vielleicht veranlaßt diese Ueberlassung von 25 Prozent des Fundes den „ehrlichen Finder", sich nun nachträglich mit seiner Pflicht und seinem Gewissen gebührend abzufinden.

Ueber eine große Gefahr, von welcher der Frankfurt-Berliner Nachtschnellzug am 20. d. Mts. bedroht war, wird uns nachträglich aus Fulda Folgendes berichtet: Am genannten Tage hatten sich in der Angelegenheit eines Gutsverkaufs in Pilgerzell mehrere Landwirthe, darunter Franz Baier von dort, in einem hiesigen Gasthause versammelt und, wie es bei solchen Gelegenheiten üblich ist, auch einen guten Trunk gethan. Beim Heimfahren nun schlug das Fuhrwerk des Bauer, welcher auf dem Wagen eingeschlafen war, die Pilgerzell entgegengesetzte Richtung der Leipziger Landstraße ein und bog dann, da die Pferde vermuthlich den daselbst befindlichen Lichtern folgten, auf den zur hiesigen Station führenden Schienenweg ein, zwei Räder des Wagens im Bahngeleise, zwei neben demselben ziehend, über Stock und Stein, Weichen und Kreuzungen, bis es vor das hiesige Stationsgebäude gelangt war. Trotz aller dabei erlittenen Stöße und Erschütterungen war der schlafende Fuhrherr nicht erwacht, so daß er erst von den Stationsbeamten auf den richtigen Weg gebracht wurde. Wäre der Schnellzug, dessen Ankunft nahe bevorstand, mit diesem Fuhrwerke auf dem hohen Damm zusammen gestoßen, so wäre ein schwerer Unglücksfall unvermeidlich gewesen.

Ein Kattschlächter, der in unerhört frivoler Weise die Gesundheit seiner Mitmenschen zu seinem Vortheil auf das Spiel gesetzt hat, ist soeben in Neu-Weißensee ermittelt und unschädlich gemacht worden. Verschiedene Schlächtermeister in Alt- und Neu-Weißensee beklagten sich seit geraumer Zeit mündlich und schriftlich beim Amtsvorsteher bezw. bei den Gendarmen über eine unreelle Konkurrenz. Es wurde behauptet, daß im Orte ein Schlächter existire, der Fleisch von 45 Pfg. pro Pfund bis herab zu 25 Pfg. verkaufe und reißenden Absatz finde. Das könne nicht mit rechten Dingen zugehen, denn zu diesem Preise sei reelles Fleisch nicht zu verkaufen. Lange Zeit wollte es nicht gelingen, den verdächtigen Fleischhändler zu ermitteln. Derselbe wurde in einem der amtlich und steuergesetzlich angemeldeten Schlächtereibetriebe gesucht, jedoch vergeblich. Erst vor einigen Tagen gelang es dem Gendarmen Krüger, zu ermitteln, daß der 24jährige und unverheirathete Schlächter Ernst Bock in dem Hause Königs-Chaussee 38 heimlich, das heißt unangemeldet ein Schlächtergeschäft betreibe. Der Beamte ließ sich zunächst durch eine Mittelsperson eine Fleischprobe holen, die sich als gänzlich verdorben erwies. Nunmehr begab sich der Gendarm in Begleitung des Thierarztes Glamann in das bezeichnete Haus, um das Geschäft des Bock aufzusuchen. Dasselbe befand sich in einer Schlafstelle, die Bock bei dem Arbeiter Sell gemiethet hatte. Das zwei Treppen hoch belegene Zimmer war mit einer kompletten und ziemlich eleganten Ladeneinrichtung ausgestattet. In demselben wurden circa zwei Centner Fleisch von allen Gattungen vorgefunden, indessen nicht ein Gramm, welches einwandsfrei gewesen wäre. Das vorgefundene Schweinefleisch stammte von hochgradig rothläufigen Schweinen, das Kalbfleisch von ungeborenen Kälbern, das Rindfleisch von tuberkulosen oder gar krepirten Thieren. Der ganze Vorrath wurde konfiszirt und unter amtlicher Aufsicht vergraben. Auch die Geschäftseinrichtung wurde im steuerfiskalischen Interesse beschlagnahmt und ausgeräumt. Die Bezugsquellen des ingeniösen Fleischhändlers sind noch nicht entdeckt; nur so viel ist bereits festgestellt, daß wenige Tage vor der Katastrophe ein Berliner Molkereibesitzer eine krepirte Kuh an Bock verkaufte.

Telegramme des Berliner Tageblatts.

Posen, 24. November. **(Privat-Telegramm.)** Bei den heutigen Stadtverordnetenwahlen der ersten Abtheilung wurden vier Deutsche und ein Pole (Hospartei) gewählt. Im Ganzen wurden bei den diesjährigen Wahlen dreizehn Deutsche und zwei Polen gewählt. Von den Deutschen gehören acht zur freisinnigen und fünf zur konservativen Partei.

Köln, 24. November. (W. T. B.) Der „Kölnischen Zeitung" wird aus Petersburg gemeldet, es verlaute dort, daß eine Gesetzvorlage in Vorbereitung sei, durch welche den Gouverneuren fortan die bisherige Machtvollkommenheit zur administrativen Verschickung entzogen werden solle.

Amsterdam, 24. November. (W. T. B.) Eine Depesche des „Weltevreden" und der „Nieuwes van den Dag" meldet aus Lombok: Die Balinesen machten einen Ausfall, wurden aber mit bedeutenden Verlusten, darunter 45 Todte, zurückgeschlagen. Die holländischen Truppen verloren 4 Todte, darunter einen Oberst, und 14 Verwundete. Die Artillerie schoß ein Dorf der Eingeborenen in Brand. Die Pulvervorräthe explodirten.

Budapest, 24. November. (W. T. B.) Von unterrichteter Seite wird das Bestehen einer latenten Krisis zugegeben. Die Schwierigkeiten bezüglich der Sanktion der kirchenpolitischen Gesetze und die Verstimmung über die Kossuth-Vorgänge seien nicht entscheidend, wohl aber die Unklarheit in dem Verhältniß zwischen der Krone und der Regierung. Ministerpräsident Wekerle begebe sich nach Wien, um die Vertrauensfrage zu stellen; werde diese in günstigem Sinne beantwortet, so würden die bestehenden Differenzen leicht gelöst werden können.

Mentone, 24. November. (W. T. B.) Anläßlich des Ablebens des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar fand heute früh 8 Uhr in dem Hotel auf Kap Martin ein Trauergottesdienst statt, dem der Präfekt, der kommandirende General der Division und der deutsche Konsul anwohnten. Um 9 Uhr wurde die Leiche, von den Behörden und zwei Bataillonen Infanterie mit Musik und Fahne geleitet, zum Bahnhofe gebracht, von wo sie morgen Nachmittag 3 Uhr nach Deutschland überführt wird.

Washington, 23. November. (W. T. B.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Gresham und der japanische Gesandte unterzeichneten den Handelsvertrag zwischen den Vereinigten Staaten und Japan. Derselbe soll demnächst dem Senat zur Ratifikation vorgelegt werden.

β **London,** 24. November. **(Privat-Telegramm.)** Die „Agentur Dalziel" giebt aus Shangai folgende Details über die Einnahme von Port Arthur. Es scheint, daß 23 japanische Torpedoboote, die zur Wache am Hafeneingange von Port Arthur gelegen, plötzlich in den Hafen dampften. Dieser plötzliche Angriff erregte bei den Chinesen, die einen Flottenangriff erwartet hatten, große Aufregung und Bestürzung. Gleichzeitig wurde ein heftiges Artilleriefeuer von der Landseite aus eröffnet und die japanische Infanterie stürmte vom Position zu Position. Nach den ersten japanischen Erfolgen wurde der Widerstand der Chinesen schwach, doch wurden die Truppen noch mehrfach handgemein. Die Verluste auf beiden Seiten sind sehr bedeutend.

β **London,** 24. November. **(Privat-Telegramm.)** Die Nachricht von der **Einnahme Port Arthurs** wird vom Foreign Office auf meine Anfrage **bestätigt.**

Königsberg i. Pr., 24. November. (W. T. B.) Die Stromüberwachung in den Bezirken Schmalleningken, Ruß, Lankuppen und Memel wurde heute seitens des Staatskommissars aufgehoben, die gesundheitliche Ueberwachung der Dampfer und der Memel eingestellt.]

Höchst, 24. November. **(Privat-Telegramm.)** Der Geheimrath Dr. Koch und Dr. Behring sind soeben zur Besichtigung des Serumfabrikations-Instituts eingetroffen. Das Typhusserum wird, wie mir auf telegraphische Anfrage geantwortet wurde, noch nicht fabrizirt.

Köln a. Rh., 24. November. **(Privat-Telegramm.)** In einem hiesigen Geschäftshause wurde gestern in der Abendstunde ein verwegener Raubmordversuch gemacht. Aus sicherem Versteck feuerte ein fremdes Individuum einen Revolverschuß auf die Ladenbesitzerin ab, welcher glücklicherweise fehl ging. Auf das Hilfegeschrei der Frau eilten die Nachbarn herbei und schützten die Ohnmächtige, welche der Freude zu erwürgen drohte. Der Verbrecher ist unter Zurücklassung des Raubes entflohen.

Breslau, 24. November. **(Privat-Telegramm.)** Heute Vormittag wurde auf der Treppe eines Hauses in der Stadtcentrum gelegenen Albrechtstraße ein Geldbriefträger von einem obdachlosen Maler hinterrücks überfallen und durch Messerstiche erheblich verletzt. Vom Gelde ist nichts geraubt. Der Räuber wurde sofort von Hausbewohnern festgenommen.

Familien-Nachrichten (aus anderen Zeitungen).

Geburten: Ein Sohn: Hrn. Ernst Burchardt (Berlin). Hrn. E. C. Kuncke (Gaarden). Hrn. Ernst Hagen (Hamburg). Hrn. W. Gramatzki (Königsberg). Hrn. Apotheker Pfeiffer (Oberlumpwitz). — Eine Tochter: Hrn. Emil Erchholtz (Hannover). Hrn. Dr. med. M. Rosenfuchs (Berlin). Hrn. Lindolf Jansen (Kiel). Hrn. Georg Leptien (Kiel). Hrn. Hugo Melchke (Leipzig). Hrn. Wilh. Graf (Cöln). Hrn. Theodor Hartmann (Cöln-Lindenthal). Hrn. Georges Nückers (Cöln). Hrn. Dr. Ahlckes (Kiel). Hrn. Eisen-Bau- und Betriebsinspektor Max Boettcher (Berlin).

Verlobungen: Frl. Käte Hadra mit Hrn. Dr. phil. Henry Kosahl (Berlin). Frl. Hetty Gerhmann mit Hrn. Kammergerichts-Referendar Arthur Hadra (Berlin). Frl. Käthe Wescke mit Hrn. Ingenieur Hans Ritter (Berlin). Frl. Lucie Kliem mit Hrn. Siegfried v. Czybsk (Berlin). Frl. Emmy Bartels mit Hrn. Leopold Frischmann (Berlin). Frl. Martha Bertrom mit Hrn. Guido Dünkel (Groß-Mühlingen—Greußen a. Zt. Erfurt). Frl. Anna Ludwig mit Hrn. Kaufmann Emil Neumann (Magdeburg). Frl. Ella Dürre mit Hrn. Kondukteurbesitzer Otto Hübner (Magdeburg—Charlottenburg). Frl. Emma Busolt mit Hrn. Kaufmann William Förster (Insterburg—Stallupönen). Frl. Jeanette Wassermann mit Hrn. Samuel Rosenblatt (Adelsdorf—Birgthaslach). Frl. Ella Berzell mit Hrn. Rittergutsbesitzer A. Hotz-Kieste (Quastenberg).

Vereehlichungen: Hr. Maurermeister Otto Heuer mit Frl. Elisabeth Henning (Berlin-Charlottenburg). Hr. Moritz Egermann mit Frl. Anna Ball (Berlin). Hr. Jobst Thomsen mit Frl. Auguste Lüthje (Kiel). Hr. Nathan Jacoby mit Frl. Anna Pethall (Mehlack). Hr. Ernst Gierke mit Frl. Lisbeth Quittenbaum (Rostock). Hr. Theodor Franke mit Frl. Sophie Schall (Rostock). Hr. Pastor Georg Kleyper mit Frl. Hedwig Weidlich (Oblau). Hr. Hermann Seiffert mit Frl. Marida Pietsch (Breslau). Hr. Max Wolff mit Frl. Martha Förster (Dresden). Hr. Friedrich Schott mit Frl. Rosa Branger (Leipzig). Hr. Premier-Lieutenant Fritz v. Ulrich mit Frl. Alfe Wiegrebe (Kassel).

Sterbefälle: Hr. Rentier Moritz Hertzig (Berlin). Hr. Rentier H. C. Begemann (Berlin). Hr. Architekt Richard Beyme (Berlin). Hr. Hofbesitzer Gustav Warneck (Schwerbloch). Hr. Kaufmann Ernst Thoms (Hannover). Hr. Kaufmann Dagobert Menke (Gifhorn). Frau Bertha Bachmann geb. Schindler (Berlin). Frl. Susanna Heddaeus (Wachenheim, Pfalz). Verw. Frau Gutsbesitzer Amalie Roesenberg geb. Skroun (Königsberg i. Pr.).

Verantwortlich für den politischen Theil: Ernst Grüttefien; für den Handelstheil: J. Wiener; für Lokales, Vermischtes und Gerichts-Zeitung: Sig. Perl; für das Feuilleton: Fritz Engel; für den übrigen redaktionellen Theil: Karl Günther. Druck und Verlag von Rudolf Mosse. Sämmtlich in Berlin.